

Maria

Die Auserwählte

MUSICAL

für Soli, Sprecher/innen,
ein- bis dreistimmigen Kinder- oder Jugendchor
und Instrumente

TEXT: LOTHAR VEIT
MUSIK: CARSTEN ZÜNDORF

Partitur



EDITION 4368

Personen:

[vier Kinder, 6. Klasse, ca. 12 Jahre alt]

Laura (Solo-Gesang)

Maria (Solo-Gesang)

Fabian (Solo-Gesang)

Pascal (Solo-Gesang)

--

Gerda Maria, Kirchenführerin (Solo-Gesang)

Marianne, Kirchenführerin (Solo-Gesang)

--

Biblische Maria I (Solo-Gesang „Magnificat“)

--

Pieter Bruegel* der Allerälteste, Holzschnitzer (Solo-Gesang)

Cornelis Floris de Vriendt, Bildhauer

Simeon (Solo-Gesang)

--

Johann Brabender, Steinmetzmeister (Solo-Gesang)

Jasper Brabender, Johannis Sohn (Solo-Gesang)

--

Biblische Maria II (Solo-Gesang „Klagegesang der Maria“)

--

Albrecht Dürer, Künstler (Solo-Gesang)

Hans Springinkle, Dürers Schüler (Solo-Gesang)

* = Aussprache [ˈbrɔ:ʏə], etwa: Brochel (o wie in Holle, ch wie in Drache, kurzes e)

Eine Chorstimme ist beim Verlag unter VS 4368/01 erhältlich.

*Fotokopieren und sonstige Vervielfältigung
– außer mit Genehmigung des Verlages – verboten.*

Die szenische Aufführung ist nicht durch den Pauschalvertrag mit der GEMA abgegolten.

Darum müssen die Aufführungsrechte beantragt werden bei:

VG Musikedition

(34119 Kassel, Friedrich-Ebert-Str.104 / Tel. 0561-1096560 / Email: info@vg-musikedition.de)

Die VG Musikedition erteilt schnell und unbürokratisch die Aufführungsgenehmigung.

Copyright 2024 by Strube Verlag GmbH, München

Umschlag: Petra Jerčić, München

(<https://petra-jercic.de>)

Foto Maria: Carsten Zündorf

Satz, Druck und Verarbeitung: Strube Druck, München

www.strube.de
info@strube.de

Vorwort

Vier Schulkinder suchen vor einem Unwetter Zuflucht in der Kirche. Da sie nun schon einmal hier sind, schauen sie sich um, entdecken Neues und Seltsames und tauchen immer tiefer ein in eine jahrhundertealte Kunstgeschichte rund um die biblische Maria. Und das Beste: Die Skulpturen und sogar Künstler wie der berühmte Albrecht Dürer sprechen mit den Kindern. Das ist der Ausgangspunkt dieses Musicals, das Freude und Leid der Gottesmutter Maria erzählt – und zwar mit einem evangelischen Blick. Respektvoll greift der Text Traditionen der Marienverehrung auf, ordnet sie auf der Basis der aktuellen Forschung ein und lässt die unterschiedlichen Frömmigkeitskulturen nebeneinanderstehen. Heitere Szenen wechseln sich mit Momenten tiefer Innigkeit ab.

Musikalisch ist die Abwechslung ebenso groß: Wenn schon die ganz alten Marien-Kunstwerke zu Wort kommen, so muss die Musik manchmal auch auf ebenso alte Vorbilder zurückgreifen wie zum Beispiel auf den gregorianischen Choral oder die alten Psalmtöne. Und Martin Luthers alter Text „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“ erklingt zur Original-Melodie aus dem Bapstschen Gesangbuch von 1545, lediglich so notiert und rhythmisiert, dass sie für uns heute les- und singbar ist. Der Klagegesang der Maria ist ein wenig beeinflusst von den Schlusschören der beiden großen Bachschen Passionen. Aber daneben dürfen natürlich die rockigen, groovenden, swingenden und balladigen Töne nicht fehlen. Die Autoren hoffen, dass die Ausführenden an allen musikalischen Stilen gleichermaßen Gefallen finden!

Schauplatz der Geschichte ist die Evangelisch-lutherische Marienkirche im Stadtzentrum von Osnabrück, in der sämtliche beschriebenen Kunstwerke zu sehen sind. Text und Musik sind bereits im Jahr 2020 entstanden, doch zunächst aufgrund der Corona-Pandemie nicht zur Aufführung gekommen. Daher hat die Uraufführung am 24. August 2024 anlässlich des 700-jährigen Kirchweihjubiläums von St. Marien in Osnabrück stattgefunden. Doch eine Aufführung ist natürlich nicht an die Osnabrücker Marienkirche gebunden. Die Verfasser stellen für alle Szenen Bildmaterial zur Verfügung, das für Projektionen genutzt werden kann (siehe Fußnoten im Text).

Lothar Veit und Carsten Zündorf

Dieser QR-Code führt Sie zu den Bildern:



Inhalt

Ouvertüre	4	<i>Spielszene 6</i>	30
<i>Spielszene 1</i>	6	Wer will das als Familie schon?	31
Das ist ja nicht zu fassen	7	<i>Spielszene 7</i>	34
<i>Spielszene 2</i>	13	Klagegesang der Maria	35
Magnificat	14	<i>Spielszene 8</i>	37
<i>Spielszene 3</i>	17	Dürer, alter Meister	38
Es war um Fünfzehnhundertzehn	18	<i>Spielszene 9</i>	40
<i>Spielszene 4</i>	22	<i>Spielszene 10</i>	41
Nunc dimittis	23	Sie ist mir lieb, die werthe Magd	42
Mein Gott, nun kann ich Frieden finden	24	<i>Spielszene 11</i>	43
<i>Spielszene 5</i>	26	Das muss man uns ja lassen	44
Die Reise nach Jerusalem	27	<i>Was wir aus der Bibel über Maria wissen</i>	47

Kurz-Vitas

LOTHAR VEIT (*1973) studierte Literaturwissenschaft, Linguistik und Politikwissenschaft in Braunschweig und Hannover. Der gelernte Journalist arbeitet als Redakteur für die Evangelische Medienarbeit (EMA) der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Seit 1995 gehört er der Text- und Kompositionsgruppe TAKT an. Mehrere seiner Texte und Lieder finden sich in Kirchentags-Liederheften, Beiheften zum Evangelischen Gesangbuch und anderen Veröffentlichungen. Im Strube Verlag sind bislang drei Liederbücher und CDs von ihm erschienen, außerdem zwei Musicals, zu denen er die Texte schrieb.

CARSTEN ZÜNDORF (*1968) studierte Evangelische Kirchenmusik sowie Chor- und Orchesterleitung an der Folkwang Hochschule in Essen. Von 1992 bis 2005 war er Kantor an der Alten Kirche Wupperfeld, später auch an der Unterbarmer Hauptkirche in Wuppertal. Seit 2006 hat er das Amt des Kirchenmusikdirektors an St. Marien, Osnabrück, inne. Carsten Zündorf ist ebenfalls Mitglied der Gruppe TAKT. Mehrere Kompositionen von ihm für Chor und Bläser sind bei Strube verlegt. Von Lothar Veit und Carsten Zündorf erschien zuvor bereits das Kindermusical „Petrus. Fels in der Brandung“.

Im Matthäusevangelium steht Jesu Gottessohnschaft von Beginn an fest. Hier erfährt Josef durch einen Engel, dass es mit diesem Kind etwas Besonderes auf sich hat – Gott selbst hat es nämlich durch den Heiligen Geist gezeugt (Mt 1,20). Josef ist also nur der Ziehvater und Maria die von Gott auserwählte Mutter seines Sohnes. In dieser Geburt wird, so sagt der Engel zu Josef, sich das erfüllen, was bereits beim Propheten Jesaja angekündigt war: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, und das heißt übersetzt Gott ist mit uns.“ (Mt 1,23 mit Zitat von Jes 7,14). Beim Lesen der Geschichte hätte man sich gewünscht, dass Maria auch hätte zuhören und sich äußern dürfen. Sie bleibt hier aber merkwürdig stumm.

Im Lukasevangelium ist das zum Glück anders. Auch Lukas berichtet von einer wundersamen Geburt Jesu, doch ist es hier Maria selbst, die von dem Engel Gabriel die Nachricht erhält, dass der Heilige Geist über sie kommen und sie schwängern werde. Neu hinzu tritt hier das Motiv der Verwandtschaft zwischen Maria und Elisabeth, der Mutter des Täufers – so dass Jesus und Johannes zu entfernten Cousins werden (vgl. Lk 1,36). Für die Kunst- und Literaturgeschichte bedeutsam geworden ist die lukianische Erzählung vom Treffen der beiden Schwangeren: Das Kind der Elisabeth hüpfte vor Freude im Bauch, weil es in Jesus den Erlöser der Welt erkennt. Maria hingegen wird zu dem berühmt gewordenen Jubelgesang, dem Magnifikat (Lk 1,46–55), animiert: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.“ Auch nach der wundersamen Geburt, die in jedem weihnachtlichen Krippenspiel zur Darstellung kommt, fehlt es nicht an besonderen Begegnungen. Als Maria und Josef ihr Kind nach der vorgeschriebenen Zeit zur „Darstellung“ in den Tempel bringen – sie zeigen sich hier als fromme Juden ihrer Zeit –, treffen sie auf die fromme Witwe Hanna und den greisen Simeon. Beide erkennen und bezeugen, dass dieser Säugling der Retter der Welt ist (Lk 2,25–38). Und einige Jahre später, so erzählt es Lukas, als die Familie wieder mit dem zwölfjährigen Jesus zu einer Pilgerreise in Jerusalem ist, da entwischt er seinen Eltern und hält sich wie selbstverständlich tagelang bei den Schriftgelehrten im Tempel auf. Die Sorge seiner Mutter wehrt Jesus voller Unverständnis ab: „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49)

Im Johannesevangelium fehlt eine Geburtsgeschichte – sieht man von dem schwer verständlichen knappen Hinweis ab, dass das Wort Fleisch wurde (Joh 1,14). Maria begegnet uns nur an zwei Stellen: Zum ersten Mal bei der Hochzeit zu Kana, wo sich eine Beobachtung fortsetzt, die sich schon bei Markus machen ließ: Jesus ist abwehrend, ja fast brüsk. Seine eigene Mutter redet er abwertend als „Frau“ (Luther: „Weib“) an, ihre Sorge weist er zurück (Joh 2,4). Etwas zärtlicher ist das Bild, das Johannes im Schatten des Kreuzes zeichnet. Nur in diesem Evangelium ist Jesu Mutter Zeugin des Todes ihres ältesten Sohnes – und hier vertraut Jesus noch am Kreuz sie und den Lieblingsjünger einander an (Joh 19,25–27).

Die Apostelgeschichte berichtet dann immerhin, dass sich Jesu Mutter nach Jesu Auferstehung gemeinsam mit den Jüngern in Jerusalem aufgehalten habe (Apg 1,14); daraus kann man schließen, dass sie also spätestens nach der Auferweckung ihre Zweifel über die Sendung ihres Sohnes abgelegt hat. Davon, dass ihr innerhalb der Urgemeinde eine besondere Rolle zugekommen sei, wird jedoch nichts gesagt.

Erwähnenswert ist noch die Textstelle in Apk 12,1f, die jedoch insgesamt schwer verständlich ist: Der Seher Johannes beschreibt hier eine schwangere Frau auf einer Mondsichel; diese wurde in der Tradition gelegentlich mit Maria, der Himmelskönigin, identifiziert. Ob der Verfasser der Apokalypse das auch schon zum Ausdruck bringen wollte, ist unklar.

Die Geschichten des Neuen Testaments lassen noch nicht erahnen, dass Maria in späterer Zeit eine fast übermenschliche Verehrung entgegengebracht wird. Die hier höchstens angedeuteten Linien werden dazu in den folgenden Jahrhunderten weiter ausgezogen. So wird Maria – in einer Kirche, in der man lange glaubte, dass sich die sündige Natur des Menschen über den Zeugungsakt vererbe – zur verehrten ewigen und reinen Jungfrau. Das apokryphe sogenannte Protevangelium des Jakobus erzählt, dass auch schon Marias eigene Geburt ein Wunder und sie selbst ohne Sünde empfangen worden sei. Bereits als Kind habe sie sich, so wird überliefert, durch Reinheit und Frömmigkeit ausgezeichnet.

Als sich ein Konzil im 5. Jahrhundert mit der Frage beschäftigte, ob Jesus Gott sei, hatte das auch Auswirkungen auf die Marienverehrung: Ihr wurde nun die Bezeichnung Gottesgebärerin verliehen – was eigentlich weniger etwas über Maria als über Jesus aussagen sollte. Dennoch entwickelte sich in den Folgejahren der Marienkult immer weiter; erste Marienfeste sind ab dem 6. Jahrhundert nachweisbar. Maria war für die Gläubigen einerseits eine menschlich nahe und andererseits eine geistlich ansprechbare Person. Durch die Stilisierung der Heiligen Familie erhielten die realen Lebensverhältnisse der Menschen zudem eine religiöse Aufwertung.

Während in der katholischen Kirche die Marienverehrung immer weiterging und mit den neuzeitlichen Dogmen von ihrer eigenen unbefleckten, das heißt sündlosen Empfängnis (im Jahr 1854) sowie ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel (im Jahr 1950) noch gefestigt wurde, lehnte Luther solche Dogmen ab. Er wandte sich explizit dagegen, Maria als Himmelskönigin und als Mittlerin zwischen Gott und Mensch zu betrachten und betonte, dass eine Christin oder ein Christ jederzeit selbst mit Gott sprechen könne und dafür keinen anderen Fürsprecher brauche.

Zum Schluss sei noch bemerkt: Selbst im Koran wird Maria als jungfräuliche Mutter Jesu erwähnt – sie ist übrigens die einzige Frau, deren Name im Koran genannt und nach der sogar eine Sure benannt ist, die 19. nämlich.